

"Quadrat X feindliche Schnellbote" : im Funkschapp eines Minensuchbootes

Autor(en): **Schwartz, Adalbert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **16 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-562512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fig. 6 gibt eine genaue Idee vom Ausbau des Hochwachtennetzes im Kanton Luzern. Fig. 7 zeigt die Verbindungen des Kantons Bern, und die Figuren 8 und 9 veranschaulichen diejenigen des Kantons Zürich. Dem Kanton Freiburg standen folgende Hochwachten zu Gebote: 1. Bagerzelg bei Schmitten, 2. Litzisdorzelg, 3. Gastern bei Plaffeien, 4. Höhe bei Neuhaus, Giffers, 5. Höhe bei St. Silvester, 6. Cussembert, 7. Grissach (Coussiberlé), 8. Lentenach, 9. Schlossturm und Kirchturm Stäffis, 10. Bossens, 11. Berlens, 12. Schloss Boll, 13. Schloss Greyerz, 14. Auf dem Hohen (?), 15. La Tour de Trême, 16. Mont Salvan, 17. Corbers, 18. Montbovon, 19. Estavannens, 20. Montenach-Stadt, 21. Monens, 22. Vuisternens, 23. Everdes, 24. Galmiz, 25. Jaun (Bellegarde), 26. Mont de Riaz, 27. Zurflüh, 28. Châtel St. Denis, 29. Attalens, 30. Rue, 31. Semsales, 32. Talbach, 33. La Molière.

Obschon wir unseren Lesern mit dieser kleinen Abhandlung die Hochwachten in der Schweiz näherbringen wollten, können wir nicht umhin, auch einige Worte über den Gebrauch der Feuerzeichen im Auslande zu verlieren.

Die Trajanssäule in Rom (Fig. 10) zeigt seit vielen Jahrhunderten, dass die Römer Meister in der Uebermittlung von Feuerzeichen waren. Im obern Teil der

Abbildung erkennt man die schweizerische Form der strohbedeckten Holzstösse, die ohne weiteres angezündet werden konnten. Der Unterteil zeigt Wächterhütten, von deren Dach aus auch Fackelzeichen abgegeben werden konnten. In Ostia war sogar ein Turm, der als Kunstwerk angesprochen werden darf (Fig. 11).

In Narbonne bestand im Mittelalter ein viereckiger Turm, der zur Uebermittlung von Lichtsignalen diente. Einige Türme wurden sogar von Hunden bewacht, welche den Wächtern bei der Erfüllung ihrer Aufgabe behilflich sein mussten (Fig. 12). Auch Spanien hat Alarmzeichen gekannt, die von der Spitze der zu diesem Zwecke errichteten Türme aus abgegeben wurden (Fig. 13). Wegen der Bodengestaltung unseres Landes war die Verwendung von Türmen bei uns weniger stark verbreitet als im Auslande.

Literaturangaben:

1. Weber P. X. Die alten Luzerner Hochwachten. Geschichtsfreund, Vol. LXXIII.
2. Lüthi E. Die Bernischen Chuzen oder Hochwachten.
3. Eidgenössische Abschiede, Vol. III, IV, V, VI.
4. Meyer von Knonau Gerold. Der Kanton Zürich.
5. Peter Gustav Jakob. Ein Beitrag zur Geschichte des zürcherischen Wehrwesens. These.

„Quadrat X feindliche Schnellboote“ — Im Funkschapp eines Minensuchbootes

Von Kriegsberichter *Adalbert Schwartz*

PK. Der Funkgefreite B. ist noch nicht 19 Jahre alt. Sein schmales Gesicht ist glatt und glühend wie die Haut eines Kindes. Unter dem hellen Kopfhaar und einer hohen Stirn blicken zwei blaugrüne Augen unbekümmert ins Leben hinein. Unbekümmert, obwohl diese Augen schon manches gesehen haben.

23, manchmal 24 oder 25 Nächte im Monat ist das Minensuchboot, auf dem der junge Funkgefreite nun schon gut ein halbes Jahr fährt, draussen im Kanal. Da hat er vieles erlebt, gehört und gesehen.

Vor allem natürlich gehört. Mehrmals schon waren es sehr, sehr unterschiedliche Geräusche, die gleichzeitig in sein Ohr drangen: unter dem Kopfhörer ein Funkgespräch und von draussen das Belfern der Geschütze. Im Anfang hat diese Disharmonie sein Herz kräftiger und schneller schlagen lassen. Im Anfang hätte er am liebsten aufspringen, den Kopfhörer wegschleudern und mit an ein Geschütz stürzen mögen. Heute macht ihm das nichts mehr aus. Er ist Soldat und weiss, dass er hier im Funkschapp sein Gerät zu bedienen hat, genau so, wie seine Kameraden draussen ihre Waffen bedienen. Er weiss, dass er an dem Schicksal seines Bootes hier an diesem Platz genau so mitträgt, wie jeder andere auf seinem Platz. Und es ist ja schliesslich sein Boot, mit dem er verwachsen ist.

Warum? Nun, das muss man erleben! Es ist so vieles, was das Boot zum eigenen Zuhause macht, so vieles! Das Mannschaftsdeck mit dem vertrauten Platz während den Mahlzeiten, die Koje mit der kleinen Leselampe über dem Kopf und dem blau-weiss karierten Vorhang, der in Ruhestunden mit einem gewohnten Handgriff zugezogen wird und die ganze Welt draussen lässt, um das kleine eigene Reich drinnen immer wieder neu erstehen zu lassen. Da hängen Bilder von Mädchen, Brüdern, Schwestern, vom Garten in der Heimat — alles

persönliche Dinge. Ja, auch ausserhalb dieses Reiches der Koje ist auf seinem Boot alles vertraut, jeder Niedergang, jeder Kamerad und das Spind, nicht nur mit Wäsche, Büchern und Schreibzeug im Innern, sondern auch mit Bildern und Erinnerungen, die die Innenseite der Spindtür um den Spiegel herum schmücken. Na, und vor allem jener Platz, an dem der Dienst ständig versehen wird!

Immer wieder fühlt man sich vom Funkschapp angezogen, von dem Reich der Funkgasten, unter deren Händen der Raum, über den dienstlichen Rahmen weit hinaus, Gestalt gewonnen hat. Es sind zwar enge, aber in jeder Hinsicht warme und freundliche vier Wände. Bilder, kleine Bücherregale, Blumen, nette, bunte Vorhänge vor den Bullaugen, kleine Lampen, Sprüche an den Wänden, ein Vorhang vor dem Schott, bequeme Stühle — das alles noch ausser den Sende- und Empfangsanlagen und sonstigen Apparaturen, ausser Seekarten, Schreibblocks und Funk-Kladde.

Hier lebt und wirkt der Funkgefreite Herbert B. mit seinen beiden Kameraden, die nicht viel älter sind als er. Sie alle sind aktiv. Sie alle tragen schneeweisse Takel-Päckchen. Sie alle teilen den Dienst genau so, wie die fröhlichen Stunden an Bord, und die drei kennen das Mass der Verantwortung, das auf ihnen ruht.

Das erwies sich heute nacht. Wir fuhren Sicherung eines Geleites. Das tüt-tüüüüt-tüt-tüüt war unter dem Kopfhörer des Funkgasten im ganzen Raum mitzuhören. So still ist es. Der Funkgast hebt zum Zeichen dafür, dass etwas von Bedeutung durch den Aether gesendet wird, einen Augenblick den Kopf und sieht seine Kameraden an, Unterlippe weit vorgeschoben. Sofort legt der zweite Gast sein Buch weg, und der kleine Herbert B. gleitet mit seiner schmalen Hand aus dem Strumpf, den er eben zu stopfen im Begriff ist. Alle sind bereit.

Indessen zeichnet der Bleistift mit Windeseile einen Buchstaben nach dem andern. Ein Blatt ist beschrieben. Der zweite Gast entschlüsselt und der dritte Gast überträgt den Text des Funkspruchs in die Kladde. Uhrzeit, — und dann aber los! Ein Griff nach der Karte, aufgeschlagen, das fragliche Quadrat gesucht, in dem die englischen Schnellboote stehen sollen.

Alles das wickelt sich in Sekunden ab. Ein Griff nach dem Sprachrohr: «Brück!» «Achtung!» — und nun der Wortlaut des Spruchs: «An Kommandanten. Quadrat X feindliche Schnellboote!» und der weitere Text des Spruchs.

Oben, von der Brücke her, gibt der Kommandant Be-

fehle. Einige Worte hört man im Funkschapp, das seitlich unter der Brücke liegt. Worte wie: «An alle! Steuerbordseite besonders scharf aufpassen, doppelte Kriegswache» und so weiter.

Aber kaum sind die Worte des Kommandanten verklungen, da kommt auch schon die Meldung zur Brücke: «Schatten steuerbord querab!» Leuchtgranaten werden geschossen, — da steht der Tommy! Alle Geschütze feuern, ehe der Feind zu schießen beginnt. Das ist immer ein halb gewonnenes Gefecht. So auch hier.

Das Geleit kam unversehrt durch. Bestimmt nicht zuletzt wegen der verantwortungsbewussten, blitzschnellen und überlegten Arbeit der Männer im Funkschapp.

La Tanne

Erinnerung aus den ersten Mobilisationswochen

Herbst 1939. Seit einigen Wochen hatten wir mit unserem «Fiacre léger» am Rande eines schönen Juradorfes Stellung bezogen. Unter «wir» verstehe ich eine Mannschaft von zehn Funkersoldaten. Im grossen und ganzen ist zu sagen, dass wir eine recht verträgliche Gesellschaft waren mit stets gutem Humor und grandiosem Appetit.

Der Zufall wollte es, dass in diesem Juradorf ein Jugendfreund von mir wohnte, und ein anderer Zufall wollte ferner, dass ich in Begleitung von zwei Kameraden diesem Jugendfreund im Dorf begegnete. Der dritte Zufall endlich hatte dafür gesorgt, dass dieser Jugendfreund mit seiner sehr liebenswürdigen Gemahlin, zusammen mit einem ebenfalls verheirateten Schwager eine Villa bewohnte. Die Freude des Erkennens und des Wiedersehens war recht gross und bald waren wir einig geworden, dass wir drei Feldgrauen uns am darauffolgenden Sonntag an einem halbtägigen Ausflug nach La Tanne beteiligen sollten. Kosten sollte es uns nichts, hingegen sollten wir die Rucksäcke tragen. Natürlich übernahmen wir diese Aufgabe gerne, besonders in Anbetracht der Andeutungen betreffend Proviant.

Am Sonntag stellten wir uns also zur abgemachten Zeit ein, pünktlich, wie es sich für rechte Funker ziemt. Im Einverständnis mit unserem Chef hatten wir die Ablösungen so «geschaukelt», dass wir für den Nachmittag dienstfrei waren. Jeder von uns fasste nun am Villaportal einen vollgestopften Rucksack, und dann ging's los. Zuerst über Feld und dann bergan gegen eine der schönen Jurahöhen. Unsere Gastgeber waren voller Humor, so dass, zusammen mit dem unsrigen, ein schönes Quantum dieses guten Geistes vorhanden war. Man erklärte uns, dass von der Ostseite her ein weiterer Schwager auf die Anhöhe steige, um ebenfalls mit uns zusammenzutreffen. Im übrigen wurde recht geheimnisvoll getan, und wir wussten nicht recht, was wir eigentlich zu erwarten hatten. Aber als wir auf der Höhe anlangten, trauten wir unseren Augen kaum. Mitten auf der weitausgedehnten Weide, vorsichtig von den prächtigen Schirmtannen distanziert, loderte ein mächtiges Feuer. Ein Mann war damit beschäftigt, noch mehr Aeste auf das Feuer zu werfen.

Unsere Freunde steuerten direkt auf auf diesen Mann zu, und es folgte eine herzliche Begrüssung. Das war also der dritte Schwager. Und dieser hatte also die Aufgabe übernommen, das Feuer bereitzuhalten. Wir lagerten uns in einiger Entfernung vom Feuer, um nicht zu sehr

der Hitze ausgesetzt zu sein. Die Frauen machten sich sofort an den Rucksäcken zu schaffen. Was da alles zum Vorschein kam, ging über alle unsere Vermutungen. Einige Flaschen Wein, mehr als ein Dutzend Würste, ein Stück Käse von der Grösse einer Gamelle, Brot, rohe Kartoffeln, Trauben und Aepfel und sonst noch verschiedene Spezialitäten.

Die Würste wurden einzeln in Zeitungspapier eingerollt, mit dünner Schnur verbunden und in die glimmende Glut gesteckt. Auch den Kartoffeln ging es so. Nun wurden Gläser ausgepackt, mit herrlichem Wein gefüllt und herumgeboten. Nach einiger Zeit wurde das Feuer auseinandergerissen und die Würste und Kartoffeln herausgefischt. Jetzt aber hob ein Tafeln an, wie wir es uns herrlicher nicht denken konnten. Unsere gewohnte Suppe mit Spatz trat allmählich in den Hintergrund und geriet schliesslich ganz in Vergessenheit angesichts all dieser Herrlichkeiten. Wir assen und tranken was das Zeug hielt und was wir überhaupt in unsere Bäuche hineinbrachten. Zur Abwechslung gab es dann wieder einen Schnaps, um die Verdauung zu fördern. Unsere Gastgeber hatten eine helle Freude an uns und boten uns immer wieder von neuem allerlei Leckerbissen an, bis schliesslich alles aufgegessen und ausgetrunken war. Nun hätten wir uns eigentlich am liebsten ein wenig aufs Ohr gelegt, aber das gab es nun nicht.

Es wurden jetzt zwei Gruppen gebildet, je drei Männer und eine Frau. Dann wurden Ziele abgesteckt und zu einem Handballmatch gestartet, wobei die weiblichen Teilnehmer als Torhüter funktionierten. Natürlich war es uns mit unseren vollgestopften Bäuchen nicht möglich, auf Touren zu kommen, so dass wir drei tapferen Eidgenossen, die wir eine Mannschaft bildeten, recht bald geschlagen waren. Die Kriegsliste der Gegner war also gelungen. Jedoch konnten sie uns keine traurigen Mienen aufzwingen, dazu hatten wir viel zu gut gefuttert. Man entschloss sich nun doch noch zu einer kleinen Ruhepause, bevor man den Heimweg antrat. Aber einmal mussten wir doch ans Heimgehen denken. So packten wir denn unsere um ein Bedeutendes leichteren Rucksäcke zusammen, und unter Scherzen und Lachen ging es heimwärts. Es war ein froher Nachmittag gewesen und wir drei Funker hatten auf der Juraweide ein schönes Erlebnis. Tags darauf aber gab es Suppe mit Spatz. Unsere Magen konnten sich wieder erholen.

Gefr. W. Rüfenacht.